Für Haus und Küche.

Brombeerpräserve.

Die Beeren werden gut verlesen und gewaschen. Dann stellt man sie an einen kühlen Teil des Herdes, bis der Saft gut ausgelaufen ist, worauf man den Kessel in die Hitze rückt und die Beeren zum Siedepunkt kochen läßt. Man läßt sie nur so lange stehen, bis die Beeren durch und durch diesen Hitzegrad erreicht haben, dann werden sie sofort in Gläser oder Flaschen gefüllt und versiegelt. Auf diese Weise sind die Beeren vorzüglich, denn es ist ihnen ihr ganzes Aroma erhalten. Zucker kommt erst beim Gebrauch hinzu.

Dr. A. H. FARNSWORTH,

Arzt und Wundarzt,

Office: 2. Stockwerk, Hedde Gebäude

Grand Island Undertaking Co.

Licensirte Einbalsamirer

Telephone: 508, 1586 und Black 1869

C. A. Lyons Grand Island,

F. G. Van Deghten Nebraska

Dr. H. B. Boyden

Arzt und Wundarzt

oberhalb Baumann's Apotheke

Tel. Office 1510 Wohnung 1537

Bayard H. Paine

Advokat und Rathgeber

Grand Island, Nebraska

Abstrakte untersucht. Besorgt Testamente und Nachlasse. Kollektionen.

Grand Island Dye Works

Reinigen, Bügeln und Repariren von Damen und Herrenkleidern.

Telephon: 574

216 östlich 3ter Straße

Grand Island, Nebr.

Haben Sie eine Idee? Vermögen erworben durch Patente

Die Profite aller Gold-, Silber- und Diamant-Minen in der Welt haben keinen so großen Werth wie die jährlichen Einkommen der Eigenthümer amerikanischer Patente. Schickt oder bringt uns Euren Abriß und Beschreibung noch heute. Leichte Abzahlungen.

International Patent Co.,
302-3-4 Berger Bldg.,
Dep. 37,
Ecke 4. Ave. und Grant St.
Pittsburg, Pa.

Dr. Oscar H. Mayer

Deutscher Zahnarzt

Hedde Gebäude Phone L 51

C. R. Hensinger, Ablieferungsagent.
Tel.: 1665.

Bezahlt Eure Zeitung indem Ihr uns $1.25 zuschickt.

Ev. Luth. Dreieinigkeits-Kirche

512 östliche 2. Straße

Pastor H. Wilkens.

Gottesdienst jeden Sonntagmorgen um 10:00 Uhr.

Kopf hoch!

Beherzigenswerte Worte für schwere Tage.

Die Festen und Mutigen halten Stand, sie lassen den Mut nicht sinken auch wenn sich die Siegessonne zeitweilig hinter dunkeln Wolken birgt — sie muß doch wieder golden und strahlend durchbrechen.

General von Blume hat gleich zu Anfang des Krieges bei dem Eintreffen der ersten Siegesnachrichten davor gewarnt, nun jeden Tag einen Sieg zu erwarten: „Wir müssen uns bewußt bleiben, daß die ersten Siege in einem Kriege wie dem gegenwärtigen, doch nur die ersten Schritte auf dem Wege zum Ziele bedeuten, daß dieser Weg voraussichtlich noch lang ist, noch viel Geduld und große Opfer erfordern wird, und daß wir nicht hoffen dürfen, ihn, wie 1870—71 in ununterbrochenem Siegeszuge zurückzulegen. Ohne uns die Freude über eintreffende Siegesnachrichten schmälern zu lassen, haben wir uns ebenso davor zu hüten, an sie übertriebene Hoffnungen zu knüpfen, wie wir bei ungünstigen Zwischenfällen den Mut nicht sinken lassen dürfen."

So sprach der deutsche General am 24. August und diese Worte sollte sich Jeder fest einprägen. Der Feste und Mutige bedarf ihrer nicht. Aber die Zaghaften, denen hier, in diesem Meer von Lügen, die Wogen des Hasses und Neides Angst und Sorge einflößen. Diese Zaghaften mögen Trost und Stütze bei den Großen finden, den Denkern und Dichtern, die gerade für diese Schwachen und gerade für eine Zeit, wie die jetzige geschrieben haben:

„Jede Gefahr erkennt einen königlichen Gebieter an: den Mut!"

„Wenn ein großes Leiden alles um uns her zu Nacht verfinstert und darin der letzte Hoffnungs- und Freudenstrahl ausstirbt: glaube doch niemand, daß die ewigen Sterne selbst ausgeloschen seien! Sie leuchten noch über den Wolken. Und alles Leiden ist nur Gewölk. Es entspinnt sich und zerrinnt."

„In Fährden und in Nöten zeigt erst das Volk sich echt."

„Im Ungemach verzage nicht, den Tag zu seh'n, der Freude dir für Sorgen bringt und Lust für Gram. Die Zeit bringt Wunder an den Tag! Unzählbar sind die Güter, die du hoffen kannst vom großen Gott!"

„Eines Mannes Tugend erprobt allein die Stunde der Gefahr."

„Was hilft das feige Klagen? Der Mann soll alles wagen, eh' er des Schicksals Macht erliegt. Nie in Sturm und Leid sich fassen, das heißt feige schon verlassen das Schlachtfeld, ehe man gesiegt!"

Der Deutsche muß für Ehre,
Er muß für Tugend glüh'n,
Er muß auf Tod und Leben
Dafür zu Felde zieh'n.

„Gottvertrauen im Glück, wenn das Schifflein zwischen Abendwolken auf glattem Spiegel dahinfährt, ist eine recht schöne Sache; aber der wahre Segen des Gottvertrauens zeigt sich erst, wenn die Wellen branden und die Masten wanken."

Wenn dich die Nebel der Sorgen umgrauen,
Heb zu den Sternen den sinkenden Mut!
Hege nur männliches, hohes Vertrauen!
Guten ergeht es am Schlusse doch gut.

Und zum Schlusse Goethe, der Altmeister:

„Feiger Gedanken bängliches Schwanken, weibisches Zagen, ängstliches Klagen wendet kein Elend, macht dich nicht frei. Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten, nimmer sich beugen, kräftig sich zeigen, ruft die Hilfe der Götter herbei!"

Scherz des Kaisers.

Das „B. T." schreibt: Am 26. August in der Frühe unternahm der Kaiser im Hauptquartier einen Morgenritt mit kleinem Gefolge und kam an einem Exerzierplatz vorüber, auf dem man den jüngst eingestellten Rekruten die Grundgeheimnisse der Kriegskunst beibrachte. Der Kaiser winkte hinüber: „Gebt mal acht, Jungens!" rief der Kaiser. „Soeben erhalte ich die Nachricht, daß wir die Engländer bei Maubeuge ganz gründlich verhauen haben. Nun freut Euch und seid fleißig, damit Ihr Euren Kameraden im Felde recht bald zur Seite stehen könnt." Ein begeistertes Hurrah war die Antwort auf diese Kunde. Nun aber wandte sich der Kaiser an sein Gefolge und sagte: „Na, wenn das aber unser Generalquartiermeister erfährt, daß ich aus der Schule geplaudert habe, dann kriege ich aber einen abgerissen." Das Gefolge quittierte mit herzlichem Lachen über den Scherz des Kaisers.

Helgoland.

Wie die Insel bei Ausbruch des Krieges geräumt wurde.

Die Insel Helgoland, die nun wie ein mächtiges, drohend gepanzertes und armiertes Kriegsschiff in der grauen Nordsee liegt, ist von ihren Bewohnern geräumt worden, schreiben die „Hamb. Nachrichten". Etwas Aehnliches hat sich vollzogen, was auf der Elbinsel Finkenwärder geschieht: die eingeborenen Bewohner müssen die Scholle verlassen, weil der Staat das Land für seine Zwecke fordert. Aber die Finkenwärder gehen, weil sie Platz machen müssen für ein Werk des Friedens, für den neuen Hamburger Handelshafen, . . . die Helgoländer mußten über Nacht den Mutterboden der Heimat wie aufgescheuchte Flüchtlinge verlassen, weil das Kriegshorn jäh über's Wasser schrie.

Am Montag sind sie in Hamburg angekommen: ein Trupp von mehr als 2,000 Männern, Frauen und Kindern, die nun bei den Bürgern der Elbdörfer von Altona bis Blankenese in Quartier gelegt worden sind. Sie sind alle gefaßt und ruhig. Sie wußten längst, daß sie nicht auf ihrer Felsinsel bleiben durften, wenn einmal der Krieg aufsprang; aber daß er so rasch und unerwartet kommen würde, das hat niemand gedacht. Die Helgoländer und ihre Frauen, Schiffer, Fischer und Händler, stattliche, blonde Friesen, machen nicht viel Worte. Sie pressen die Lippen zusammen und verstecken ihr Leid, weil sie wissen, daß in diesen harten Schicksalstagen jeder einzelne seine Last auf den Schultern liegen hat. Aber freundlich sind sie, die unerbittlich aus der Heimatscholle herausgerissen sind, von den Menschen an der Wasserkante aufgenommen worden. Wir Hamburger, die wir sie kommen sahen, begriffen: das sind die Ersten, die den bitteren Druck des Krieges leidvoll spüren und mit gelassener Würde tragen.

Ganz unfaßbar rasch hat sich für diese Menschen der Abschied von der Heimat vollzogen, am Freitag nachmittag brachte ein Dünen-Boot die Nachricht, daß Deutschland sich im Kriegszustande befinde. Der Kommandant von Helgoland verfügte die sofortige Abreise der zahlreichen Sommergäste. Hamburger Dampfer schafften sie eilig fort, zusammen mit flüchtenden, wohlhabenden Helgoländern. Am Sonnabend nachmittag stürzt die Meldung von der Mobilmachung über das Land. Viele Torpedoboote streichen über den Rücken der Nordsee, in den Befestigungswerken der Insel wird mit ungeheurer Energie gearbeitet, durch die stillen, schmalen Gassen des Unterlandes tönen die Alarm-Signale der Marine, und ein Befehl des Kommandanten verfügt die sofortige Räumung der Insel. Schweigend wird die Meldung aufgenommen. Nur das Notwendigste darf eingepackt werden. Möbel, Betten, Vorräte, . . . alles bleibt in den Häusern zurück. Drei Stunden nach Verkündigung der Mobilmachung sitzen die Helgoländer auf Kisten und Koffern am Strand und warten auf die Dampfer. Aber die Nordsee bleibt leer. Kein Dampfer kommt von Cuxhaven her durch die schwere Nacht. Um 10 Uhr werden die Flüchtlinge wieder in ihre Häuser zurückgeschickt. Um 4 Uhr in der Nacht weckt sie der Alarm: die Dampfer sind da. Kranke werden auf Bahren an Bord getragen, dann folgen mit zusammengebissenen Zähnen die 2000 Männer, Frauen und Kinder . . . Etwa 80 Männer, Handwerker und Arbeiter, bleiben zurück. Sie müssen helfen, die Dächer abzudecken, eine verteidigungs-technische Notwendigkeit. Rasch gleiten die Dampfer in den grau dämmernden Tag, . . . kein Mensch weiß, wo er am Abend seinen müden Kopf hinlegen wird.

Am Montag wurden die Helgoländer in Hamburg an den St. Pauli-Landungsbrücken ausgeschifft. Stundenlang saßen sie noch auf dem Kai zwischen ihren Koffern, Kisten und Schachteln. Alte Frauen, die nie in ihrem Leben die kleine, rot-weiß-grüne Heimatinsel verlassen haben, blicken sehnsüchtig über die Elbe, begreifen das alles noch nicht recht und wissen nur, daß etwas Furchtbares über das deutsche Volk hereingebrochen ist.

Nun liegt die schöne, zerklüftete Insel mit ihrer Beton-Panzerung und ihren roten Sandstein-Mauern auf der Wacht in der deutschen Nordsee. Eine großartig armierte Festung mitten im Meer, 50 Kilometer von der Küste.

Wehrhafte Störche.

Einen verdienten Denkzettel erhielt zu Goldap ein sechseineinhalbjähriger Knabe, der auf ein Scheunendach geklettert war, um ein Storchennest auszunehmen. Das Storchenpaar überraschte ihn dabei und bearbeitete ihn derartig mit Schnäbelhieben und Flügelschlägen, daß er schreiend und blutend flüchtete. Dann holten sich die wehrhaften Eltern die Jungen zurück, die der Knabe aus dem Nest auf die Erde hinuntergeworfen hatte.

Aus Kamerun.

Allerlei Humoristisches aus der deutschen Kolonie.

In der „Deutschen Kolonialzeitung" teilt ein Einsender lustige kleine Erlebnisse mit Kamerun-Negern mit: Eines Tages kommt mein Hausjunge Dimite zu mir und sagt: „Nyango (Mutter oder Herrin), der Waschmann, Dikwamba und ich möchten Dich fragen: Wenn ein weißer Mann mit seiner Frau, seiner Mutter und seiner Schwester in einem Kanu fährt und das Kanu fällt um und die Frauen können nicht schwimmen, wen wird der weiße Mann dann retten?" Ich: „Der Weiße wird seine Frau retten, denn sie steht ihm am nächsten." Weiter versuche ich ihm klar zu machen, daß die Frau, die sich aus dem Schutz der Eltern in den des Mannes begibt, ein Recht darauf hat, zuerst gerettet zu werden. Er steht noch und sinnt. Ich frage: „Nun, wen würde der Waschmann und Dikwamba denn retten?" Er: „Der Waschmann sagt: Seine Mutter; denn eine Mutter kann man nur einmal haben, und wenn man eine Mutter hat, kann man wieder eine Schwester bekommen, und an Stelle der ertrunkenen Frau kann man eine junge und neue kaufen. Dikwamba will seine Schwester retten, denn wenn er sie verheiratet (verkauft), bekommt er viel Geld dafür." „Und Du, Dimite?" „Ich rette keine, dann kann ich schneller an Land schwimmen und kein Krokodil kann mich fressen!"

Die neuerbaute Eismaschine in Duala (die erste im Schutzgebiet) wird probiert. In der großen Pause laufen einige Schüler auch hin, um die Sache anzustaunen und bringen ein paar Stücke Eis mit, das sie dort geschenkt bekommen haben. Nach Schulschluß ist im Hofe eine heftige Schlägerei und großes Schelten und Zettern zwischen zwei halbwüchsigen Schülern. Die Missetäter werden vor den Lehrer geführt, und der eine erzählt mit vor Entrüstung bebender Stimme: „Herr Lehrer, bitte! Ich habe ein großes Stück Eis bekommen, das ich meiner Familie zu Hause zeigen wollte, und der Etwa hat es mir gestohlen." „Wo hattest Du denn das Eis verwahrt?" „Es war etwas naß, als ich es brachte, da legte ich es in die Sonne zum Trocknen; ich habe es an die große Kokospalme gestützt, dort, wo noch etwas Wasser auf dem Boden ist." Die Erklärung, daß die Sonne das Eis „gestohlen" habe, wollte ihm gar nicht einleuchten, und er gab sich erst überzeugt, als noch ein Stückchen aus dem Eisschrank „zum Trocknen" hingelegt wurde.

Orientierung im Wald.

Geht man durch unbekanntes Gebiet, durch einen Wald, den man nicht kennt, und weiß man nicht, in welcher Himmelsgegend sich Norden oder Süden befindet, so darf man nur auf einige Zeichen achten, um sich entsprechend unterrichten zu können. Man betrachte vor allem die Stämme der Bäume; sie sind untrügliche Wegweiser. An der Südseite ist die Rinde des Baumes stets trocken und hart. Die Farbe ist immer heller, als an der Nordseite, und hier befindet sich namentlich bei älteren Bäumen ein kleines Moospolster. Das Herz, das bei den Kiefern, den Lärchen, Tannen und Fichten aus der Südseite herausquillt, ist hart und von bernsteingelber Farbe, auf der Nordseite dunkelgrau und meistens mit einer Staubschicht bedeckt. Eichen, Eschen Rüstern, Buchen tragen an der Nordseite eine Moosdecke, die Blätter in dieser Richtung sind länger und dunkler in der Farbe. An der Südseite sind die Blätter kleiner, zäher und mit einem Netz von Adern durchzogen. Auch die Spinnen sind gute Wegweiser, sie weben ihre Netze immer an der Südseite der Bäume. Die Steine, die auf dem Fußboden festliegen, geben gleichfalls die Himmelsrichtung an. Auf der Nordseite sind sie mit einer Moosdecke überzogen, auf der Südseite hingegen kahl.

Getreideversorgung.

Der Umstand, daß der Krieg erst ausbrach, nachdem die Ernte in Ungarn, aber auch in Oesterreich zum größeren Teil geborgen war, ist geeignet, über eine ausreichende Versorgung für absehbare Zeit sowohl bei den Brotfrüchten als auch den ebenso wichtigen Futtermitteln, unbedingte Beruhigung zu schaffen. Die schwache Weizenernte Ungarns von nur 34 Millionen Meterzentner, ferner etwa 2 Millionen Meterzentner in Kroatien und Slawonien und etwa 18 Millionen Meterzentner in Oesterreich bieten bis zum Frühjahr das volle Auslangen. Nun sind aber auch schon Importe unterwegs, die mit mindestens einer Million Meterzentner zu veranschlagen sind. In Roggen und Hafer stellt sich das Verhältnis nahezu ebenso, und wenn eventuell Gerste für menschlichen und tierischen Konsum herangezogen wird, noch günstiger. Hoffentlich gelingt es auch, die Kartoffeln, den Mais und die anderen Spätfrüchte unter den bis jetzt aussichtsvollen Bedingungen hereinzubringen, was die einschlägigen Verhältnisse dann noch mehr erleichtern würde.

Aus alter Zeit.

Eine fast vergessene morganatische Ehe eines Hohenzollern.

Eine alte, denkwürdige Berliner Stätte, die fast in Vergessenheit geraten ist, befindet sich in Charlottenburg, an der täglich Tausende von Menschen vorbeifahren oder gehen, ohne zu wissen, daß sich auf diesem Stückchen Erde ein Liebesleben seltner Art abgespielt hat. Der Neffe Friedrich des Großen, der nachmalige König Friedrich Wilhelm II., schrieb am 27. Januar 1770 vor den Augen seiner Geliebten, Wilhelmine Enke, der Tochter eines Trompeters der königlichen Kapelle, mit seinem Blute das Gelöbnis seiner unwandelbaren Treue nieder und empfing die gleiche Versicherung von ihr. Nach seiner Thronbesteigung erhob er das Mädchen zu einer Gräfin v. Lichtenau, und die aus diesem Bunde entsprossenen Kinder — Alexander und Marianne — zum Grafen resp. Gräfin v. d. Mark. Die Marmorbüste der Gräfin von Lichtenau (vom Schadow) befindet sich in der Nationalgallerie. Von den großartigen Baulichkeiten, Park- und Gartenanlagen, die Friedrich Wilhelm II. für seine Angebetete herstellen ließ, und die 1794 im ganzen 19 Baustellen, vom Schloßplatz der Uferstraße am Flusse, der Spreestraße, Bahnhofstraße und Berliner Straße, sowie die zwischen der letzteren und der Spree liegende Wilmersdorfer Straße umfaßten, ist heute nur noch das Grundstück Luisenplatz 1 erhalten geblieben, auf dem sich die alte, schöne Villa und der mit den mehr als 120 Jahre alten prächtigen Bäumen bestandene Garten befindet. Unter dem Schatten dieser alten Bäume hat das Paar, allen Anfeindungen zum Trotz, sein Lebensglück gelebt. Und nicht lange mehr wird es dauern, bis auch dieses letzte Idyll aus jener Zeit verschwunden ist.

„Deichseln."

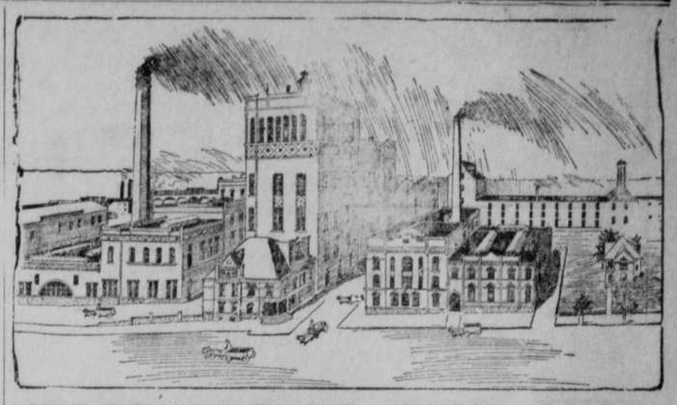
Das wollen wir schon deichseln . . . deichseln? Ja, was heißt das denn, „deichseln?" — Mittels einer Deichsel fertig bringen, die man an Wagen und Karren anbringt, um die Zugtiere daranzuspannen, und die dann allerdings in gewisser Beziehung zum Lenken des Fuhrwerks dient, weil sie drehbar ist? Allerdings hieß es früher bildlich: die Deichsel irgendwohin wenden, kehren oder führen im Sinne von: einen bestimmten Weg einschlagen. Und so könnte also „das wollen wir schon deichseln" heißen: wir wollen bildlich die Deichsel dieses Wagens so lange drehen und wenden bis sie in der richtigen Richtung steht, um etwa — „die Karre aus dem Dreck zu ziehen". Ebenso ansprechend ist aber die Erklärung, die Wülfing in seiner Neuausgabe des Sandersschen Handwörterbuches (Leipzig, O. Wiegand) gibt; er setzt es zu einem andern Worte Deichsel, das auch in den Formen Deißel, Dechsel, Texel, Dächsel vorkommt und ein Breitbeil bezeichnet dessen Schneide senkrecht gegen den Stiel steht. Dazu gibt es ein Zeitwort deichseln (auch deißeln, dechseln), während es zu (Wagen)-deichsel keins gibt, und das bedeutet „mit der Deichsel, dem Beil bearbeiten". Sagt man also „das wollen wir deichseln", so heißt das, „das wollen wir schon mit einem Beil zurechthauen, zurechtstutzen u. ä." — Mögen nun auch oft fast überirdische Kräfte dazu gehören, etwas zu „deichseln" so sollte man trotzdem nicht „deixeln" schreiben, denn die verhüllende Sprachform „Deixel" für Teufel — hol dich der Deixel (oder Deiker)! — hat mit jenem anderen Worte sicherlich nichts zu tun.

Aus Madagascar.

In Majunga in Madagaskar wurde ein Franzose vor Gericht geladen. Als er im Gerichtshof ankam, fand er niemand vor. Er durcheilte die Gänge und Bureaus, nirgends ein Bekannter. Beim Herausgehen traf er einen prächtigen Neger, der die Straße kehrte. Er fragte, ob der Gerichtssekretär nicht da sei. „Ich glaube nicht," antwortete der Neger. „Kann man irgend jemanden sprechen hier?" fragte der Geladene aufs Neue. Der Neger antwortete: „Die Weißen sind ausgegangen." Auf die Frage, wann sie zurückkommen würden, wußte der dienstuende Neger auch nichts zu antworten. Schließlich fuhr ihn der Franzose an: „Und was treibst du denn vor dem Gerichtsgebäude?" Und ohne eine Miene zu verziehen, antwortete der Neger: „Ich bin doch der zum Tode Verurteilte!"

Akademische Ehren.

Als erste Frau fand die schwedische Dichterin Selma Lagerlöf Aufnahme in der Schwedischen Akademie. Die Akademie Schwedens zählt nur achtzehn Mitglieder. Die Wahl Selma Lagerlöfs, die einstimmig erfolgte, ist daher für die Frauenwelt eins jener bemerkenswerten Ereignisse, die unsere strebenden Frauen zu neuen Zielen und neuem Wirken anspornen und begeistern können.



HEADQUARTERS DICK BROS.

Alle Sorten Kisten und Faßbier

Das berühmte Pilsener Bier.

124 N. Cleburn St. Phone Black 521

Bonsen's Fleischladen

F. Nichols, Geschäftsleiter.

Nachfolger von John Meier, 307 westl. 3. Straße

Frisches und gesalzenes Fleisch. Fische während der Saison.

Oliven, Dill-Gurken, eingemachtes Cornbeef und Meerrettig.

Probirt unser, in offenen Kesseln sich befindendes selbstausgelassenes Fett. Prompte Ablieferung aller Einkäufe.

Gebt uns einen Versuchs-Auftrag

KRIEG ERKLAERT

Allen Winterkrankheiten und ihren Folgen.

Die besten Waffen

sind die Spezial Medizinen in

Theo. Jessen's Apotheke

Opernhaus Block

Im Lyda-Theatrr.

Seht unser $6000.00 Wurlitzer Wandelbilder-Orchester Wiegt vier Tonnen

Es ist das erste Instrument auf dem Markte, welches völlig den Anforderungen des Wandelbilder-Theater entspricht. Beim Illustriren verschiedener Bilder verleihen die verschiedenen musikalischen Effekte mit den rasch zu ermöglichenden Wechseln der Vorstellung Reiz und Effekt, was sonst, selbst mit einem hochbezahlten Orchester bester Musiker nicht möglich ist. Die Wirkungen sind einfach wunderbar und das Instrument muß man hören, um es voll würdigen zu können.

Die Erste National Bank

GRAND SLAND, NEBRASKA

Thut ein allgemeines Bankgeschäft. :·: :·: Macht Farm-Anleihen.

Vier Prozent Zinsen bezahlt an Zeitdepositen.

Kapital und Ueberschuß: $215,000.00

S. N. WOLBACH, Präs. JOHN REIMERS, V.-Präs. I. M. TALMAGE, Kassierer
I. R. ALTER, Jr. Hülfskassirer.

Als es sich um die Errichtung des Domes von Sevilla handelte (1401), beschlossen die Geistlichen, einen so ungeheuren Bau aufzuführen, daß die Welt sagen sollte, „sie seien verrückt geworden".

In Westindien nimmt man zur Erquickung täglich ein Bad mit Zitronensaft. Dazu werden drei bis vier zerschnittene Zitronen oder Limonen ins Badewasser geworfen, worin sie eine halbe Stunde — zur Auslaugung ihres Saftes — liegen bleiben. Ein solches Bad soll dann besonders erfrischend auf die Haut wirken.

Gegen Sommersprossen.

Als Volksmittel gegen Sommersprossen wird empfohlen: Wer an Sommersprossen leidet, vermeide ein Waschen mit kaltem Wasser während des Tages. Sollte das Gesicht eine Staubschicht tragen, so reibe man mit einem weichen Gesichtsleder den Teint sorgsam ab und gebrauche vor dem Hinausgehen in die heiße Sonne eine stets bereitgehaltene Zitronenscheibe, mit der die von Sommersprossen behafteten Stellen gründlich einzureiben sind.